



politische Spannungen um. Und da in einer Reihe von Ländern das Bestreben, so schnell wie möglich eine feste innere Ordnung zu schaffen, starke Temperamente mit diktatorischen Gewalten an die Spitze der Staaten gebracht hat, so ist es kein Wunder, daß diese Temperamente in ihren Reden und manchmal auch in ihren Handlungen die internationale Spannung vermehren, statt sie zu lösen. Aber das bedeutet noch nicht den Krieg. Denn wenn in Aeußerlichkeiten Europa vielleicht sich augenblicklich chaotischer ausnimmt als vor dem Kriege, so sind doch die Erfahrungen des Krieges nicht restlos verpufft. So wenig die unvorsichtigen Handlungen und Aeußerungen der Staatsmänner das auch erkennen lassen, die Furcht vor einer Wiederholung kriegerischer Vorgänge lebt doch trotzdem sehr intensiv in den Gemütern der Völker und ihrer Leiter. Und im Zusammenhang mit dieser Furcht vor neuen politischen Eruptionen muß man auch die Situation des Völkerbundes betrachten. In Deutschland ist man ja vielfach geneigt, den Völkerbund oder die Schlichtungsfähigkeit des Völkerbundes noch immer mit jener Beimischung von Ironie und Skepsis zu betrachten, die begreiflich erscheint, wenn man bedenkt, daß der Völkerbund dem gegen Deutschland gerichteten Vertrag von Versailles seine Entstehung verdankt. Aus dem gleichen Grunde ist es auch verständlich, wenn die früheren Gegner Deutschlands dieser Institution mehr Vertrauen entgegenbringen. Daß ein allzu großes Vertrauen nicht berechtigt ist, haben ja die halben Lösungen gelehrt, die eine Reihe von wichtigen politischen Streitfragen vor dem Forum des Völkerbundes gefunden haben. Aber andererseits hat schon früher die Beilegung des bulgarisch-griechischen Konfliktes und in der allerletzten Zeit noch die vor dem Völkerbund getroffene Vereinbarung zwischen Polen und Litauen gezeigt, daß der Genfer Areopag doch keine völlig nutzlose Einrichtung ist. Gewiß wird in Genf nicht reine Ideologie getrieben, und sicher wird dort vorläufig keine neue politische Ethik geschaffen werden. Es ist ganz sicher richtig, daß die großen Staaten noch immer in der alten Machtvorstellungswelt befangen sind und Genf benutzen wollen, um ihre machtpolitischen Bestrebungen durchzusetzen. Aber sie werden die Geister der kleinen Staaten, die sie riefen, nicht mehr völlig loswerden. Und deren Mitwirkung wird sie auf die Dauer zwingen, an der unblutigen Lösung politischer Konflikte mitzuarbeiten. Auch die deutsche Geschäftswelt kann deshalb in ihre Dispositionen die vermittelnde Tätigkeit des Völkerbundes mindestens insoweit einstellen, als sie dank seiner die Furcht vor einem nahen Kriege aus ihrer Kalkulation auszuschalten vermag.

Nun ist allerdings auch der deutschen Geschäftswelt das Hemd näher als der Rock. Und dieses Hemd ist nicht internationale Außenpolitik, sondern die Gestaltung, die die deutschen wirtschaftspolitischen Verhältnisse in einer nahen Zukunft erfahren werden. Das abgelaufene Jahr 1927 hat erheblich günstiger geschlossen, als man bei seinem

Beginn erwartete. Man denke an das Heer der Arbeitslosen, das 1926 den Arbeitsmarkt und die Staatsfinanzen belastete, ein Heer, das heute fast verschwunden ist. Die Folge einer wirklich guten industriellen Konjunktur, die zweifellos auch noch in den Beginn des Jahres 1928 hineinwirken wird. Aber man darf sich andererseits auch darüber nicht täuschen, daß diese Konjunktur im wesentlichen eine Konjunktur der Umstellung gewesen ist. Die starke Produktion Deutschlands war zum Teil eine Rationalisierungsproduktion. Und die vielen Hände, die beschäftigt wurden und konsumieren konnten, haben zum Teil an der Vorbereitung der Produktion neuer Warenmengen gearbeitet, von denen sich erst in diesem Jahre herausstellen wird, ob sie auch Absatz finden. Ein tröstliches Zeichen ist ja das Anwachsen des deutschen Exports. Gewiß sind auch die Importziffern erheblich gestiegen. Und zeitweilig überwog die Vermehrung der Einfuhr ja die Besserung des Exports durchaus. Aber ein großer Teil dieser Einfuhr ist doch Rohstoffeinfuhr für die Veredelung gewesen. Und die Steigerung der Exportziffern hat bewiesen, daß Deutschland trotz der hohen Zollmauern der europäischen Staaten in einer ganzen Reihe von Artikeln auf dem Weltmarkt nach wie vor konkurrenzfähig ist. Gleichwohl darf nicht übersehen werden, daß diese hohen Zollmauern eine Gefahr darstellen. Die Frage ist nur: Wie ist diese ganz richtig erkannte Gefahr zu beseitigen? An diese Gefahr knüpft ja zum Teil der Pessimismus an. Er wird berechtigt sein, wenn es nicht gelingt, in weitem Umfange zu handelsvertraglichen Abmachungen mit den anderen Staaten zu kommen. Doch die Erfahrung hat gelehrt, daß die Handelsverträge allein keinen Export garantieren. Denn auch im Rahmen handelsvertraglicher Abmachungen bleibt, wie es z. B. in Italien geschehen ist, für die besondere Bevorzugung nationaler Produkte noch immer genügend Raum. Und durch solche Sonderprotektion wird der deutsche Export erst recht gehemmt.

Es besteht aus solchen Erwägungen in Deutschland die Neigung, den Kampf gegen das Ausland nach den alten Methoden aufzunehmen: Zoll-erhöhungen mit Zollerhöhungen, Schikanen mit Schikanen zu beantworten. Wenn dieser Geist sich in der deutschen Gesetzgebung ausdrücken sollte, so würde es allerdings mit der deutschen Konjunktur bald zu Ende sein. Aber es gibt einen Weg, auf dessen Beschreiten sowohl die Industrie als auch die Kaufleute drängen müssen, indem sie sich den Blick für zukünftige Möglichkeiten nicht durch an sich durchaus verständliche Vergeltungsgefühle trüben lassen. Im Jahre 1879 hat Bismarck inmitten einer freihändlerischen Welt den Mut gehabt, weil er das Interesse an einer Erstarkung der deutschen Industrie rechtzeitig erkannte, zum Schutzzoll überzugehen. Dieser deutsche Schutzzoll hat namentlich in Verbindung mit den späteren Handelsverträgen der Caprivischen Ära die Grundlage zur Vorkriegsstärke der deutschen Industrie gegeben. Es fragt sich, ob nicht auch